Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 26

Artikel: Über das Infanteriefeuer

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-97872

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIX. Jahrgang.

Nr. 26. Basel, 27. Juni. **1903.**

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an **„Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“**. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Über das Infanteriefeuer. — Die Gedenkfeier und Gefechtsübung bei Döberitz. — Ausland: Deutschland: Einberufung zur Kriegsakademie. Beförderungs-Verhältnisse im Offizierskorps. Frankreich: Zuwachs an Offizieren. Examenskommission für Zulassung zur Verwaltungsschule. Artilleristisches. Parade vor König Eduard. Spanien: Über die Bewaffnung der Feldartillerie. Japan: Eine russische Stimme über die Armee. — Verschiedenes: Ein englischer Offiziersskandal.

Über das Infanteriefeuer.

In Nr. 7 der „Allg. Schweiz. Militärzeitung“ suchten wir in der Einleitung zu einer Studie über „die neue französische Schiessvorschrift“ die beiden verschiedenartigen Auffassungen des Schiessbetriebs und der Schiessausbildung mit wenigen Worten zu charakterisieren und in der Folge nachzuweisen, dass man auch in Frankreich trotz der Vorliebe für die Pflege des Massenfeuers zur Einsicht gekommen ist, dass eine tüchtige und eingehende Einzelschulung unumgänglich notwendig ist, wenn das Massenfeuer wirksam sein soll. In Nr. 19 suchten wir ferner die Ansichten, die in dieser Beziehung in den leitenden Kreisen der grossen Republik herrschen, an Hand einer Äusserung eines französischen Offiziers („Betrachtungen über die neue französische Schiessvorschrift“) zu illustrieren. Es erzeigte sich, dass man dort fürchtet, es möchten die Einzelresultate der Schützen durch die Unruhe im Kampf, sowie durch die Schüsse der Nebenkameraden derart beeinflusst werden, dass der Nutzen einer gründlichen Einzelausbildung illusorisch sei — kurz, dass das lebhafte Naturell des Franzosen die Einzelwirkung meist ausschliesse, und dass man daher von ihr absehen müsse: an ihre Stelle tritt deshalb die Massenwirkung. Nun lässt sich in der „France militaire“ vom 23. Mai 1903 wieder eine Stimme hören, deren Äusserungen (besonders auch mit Rücksicht auf die deutschen Gepflogenheiten) so interessant sind, dass wir sie hier kommentieren wollen. Der Verfasser stützt sich auf einen Aufsatz im „Militärwochenblatt“ und schreibt unter dem Titel „Präzision und Geschwindigkeit“ etwa folgendes:

In Deutschland wird das Hauptgewicht auf den Genauschuss gelegt und die Anforderungen, die man in dieser Hinsicht an den Soldaten stellt, sind viel strengere als in den anderen europäischen Heeren, besonders für die Schützen der ersten Klasse. Der Unterricht im Genauschiessen hat zum Zweck, Schützen heranzubilden, die immer gut schiessen, die wenigstens niemals feuern, ohne genau gezielt zu haben. Aber im Kampfe hängt der „Nutzeffekt“, d. h. die Zahl der ausser Gefecht gesetzten Feinde nicht nur vom Genauschiessen ab. Wenn auch auf bekannten Entfernungen oder genau geschätzten Distanzen ein genaues Schiessen ein Maximalresultat liefern wird, so ist es anderseits ebenso sicher, dass im Falle, wo die Entfernung ungenau geschätzt, das Visier falsch gestellt wurde, der Nutzeffekt um so geringer sein muss, je grösser die Präzision, d. h. je weniger tief die Garbe ist.*) Bei mittleren Schützen beträgt diese Tiefe auf 600 m gegen 170 m. Man wird daher auf 515 m bis 685 m Treffer finden. Wenn das Feuer zweimal genauer ist, so hat die Garbe nur noch die halbe Tiefe und ein Ziel, das näher als 558 m oder weiter als 642 m abliegt, wird nicht mehr getroffen.

Das Entfernungsschätzen hat daher für Präzisionsschützen eine geradezu grundlegende Be-

*) Das weiss man in Deutschland schon lange. „Die aufs äusserste gesteigerte Präzision ist nur so lange von Wert, als der von einem Visier bestrichene Raum grösser ist als der beim Schätzen der Entfernung gemachte Fehler“, bemerkt Rohne.

deutung *) und es ist demnach zum mindesten ebenso logisch, die zuverlässigsten Schätzer auszuzeichnen, wie die besten Schützen.

Wenn auch bei einem Wettschiessen alles darauf ankommt, mit jedem Schuss das Ziel zu treffen, gleichgültig wie viel Zeit auf die Abgabe eines jeden Schusses verwendet wird, so ist das im Kampfe wesentlich anders, weil der Gegner auch feuert. Je langsamer ich feuere, um so länger zeige ich mich dem Feind als Scheibe, um so mehr Aussicht habe ich, getroffen zu werden. Man muss daher bei der Ausbildung auch der Feuergeschwindigkeit Rechnung tragen, denn nur durch sie wird es uns möglich, in einem gegebenen Zeitabschnitt eine bestimmte Anzahl von Treffern zu machen.**) Wenn zwei genau gleich gut schiessende Abteilungen gegen einander kämpfen, so ist doch klar, dass die, welche schneller feuert, auch den grösseren Erfolg haben wird. In Wirklichkeit nimmt die Präzision von einer bestimmten Geschwindigkeit an ab; es handelt sich also in der Praxis darum, einen Kompromiss zwischen den beiden Faktoren Geschwindigkeit und Präzision zu schliessen, d. h. man darf die Geschwindigkeit nicht auf die Spitze treiben, sondern nur so weit, bis der höchste Nutzeffekt gewährleistet ist.***)

„Beim Studium der Ergebnisse zahlreicher Gefechtsschiessen ergibt sich, sagt ein Mitarbeiter des „Militärwochenblattes", dass in der deutschen Armee die Präzision so wenig durch die Geschwindigkeit beeinflusst wird, dass beim Schiessen auf bekannte Entfernungen das Schnellfeuer stets bessere Ergebnisse liefert als das rasche Einzelfeuer und dieses seinerseits bessere als das langsame Einzelfeuer, obgleich sonst die Trefferprozente den verschossenen Patronen (bei zu grosser Geschwindigkeit) umgekehrt proportional sind." Der der Geschwindigkeit zugeschriebene Wert wechselt sehr von einem Korps zum andern und ist natürlich auch umgekehrt proportional der Wichtigkeit, die man der Ausbildung von Präzisionsschützen beimisst. Man kann in der nämlichen taktischen Lage eine Truppe zehnmal schneller feuern sehen als eine andere. „Man wird mir zugeben müssen, dass man nur ein Zerrbild des Krieges erhält, wenn man die Leute auf 600 m, auf der man bereits die Entscheidung herbeizuführen bestrebt sein wird, alle 2 Minuten einen Schuss abgeben sieht. Es ist doch gewiss nicht übertrieben, wenn man unter solchen Verhältnissen eine mittlere Feuergeschwindigkeit von 5 Schüssen per Minute verlangt." Die zweite Truppe wird vielleicht einen viermal kleineren Prozentsatz an Verlusten haben, aber sie wird dem Feind zweieinhalbmal so viel Schaden zufügen. (?)

Der Verfasser ist weit davon entfernt, der Verringerung der Präzision das Wort reden zu wollen; er verlangt im Gegenteil, dass die grösste Sorgfalt darauf verwendet werde; aber neben den auf die Ausbildung im Genauschiessen hinarbeitenden Übungen müssen auch solche gemacht werden, die dazu angetan sind, eine bestimmte Feuergeschwindigkeit zu erzielen. Die grösste Feuergeschwindigkeit besteht in Deutschland in der Abgabe von 5 Schüssen auf 300 m in 30 Sekunden gegen eine Scheibe von 4 aufrechten Mannsfiguren. Das steht bedeutend hinter dem zurück, was in anderen Armeen verlangt wird *): hinter Frankreich z. B., wo im Magazinfeuer gegen Einzelfiguren (also gegen bedeutend schwierigere Ziele als in Deutschland) 10—12 Schüsse per Minute oder 8 Schüsse in 35—40 Sekunden verfeuert werden; hinter Italien, das 12—14 Schüsse verlangt (nach dem Exerzierreglement Ziffer 231 gegen schwierige Ziele „nicht mehr als 6").

„Es ist demnach gar nicht verwunderlich, dass man in Deutschland im gefechtsmässigen Schiessen gerade da, wo die denkbar grösste Geschwindigkeit am Platze ist, gegen Artillerie und massierte vorlaufende Schützenlinien, weit unter

*) Rohne: „Auf Entfernungen von über 600 m ist die Schätzung der Entfernung von viel grösserem Einfluss auf die Treffwirkung als die Präzision der Schützen, so dass eine hohe Präzision schon bei verhältnismässig kleinen Schätzungsfehlern einen geradezu ungünstigen Einfluss auszuüben vermag." Ferner: „Es ergibt sich, dass bei einem Schätzungsfehler, der 50 m übersteigt, mittlere Schützen bessere Treffergebnisse erreichen werden, als vorzügliche; dass letztere sogar von schlechten Schützen übertroffen werden, wenn der Fehler 75 m erreicht und dass bei einem 100 m übersteigenden Fehler die schlechten Schützen den grössten Erfolg haben."

**) Rohne: „Im Ernstfall hat die Ausnutzung der Zeit eine grössere Bedeutung als die Munition. Man muss daher auch die Feuergeschwindigkeit, d. h. die Zahl der in einer Minute aus jedem Gewehr durchschnittlich abgegebenen Schüsse berücksichtigen."

***) Rohne: „Beim gefechtsmässigen Schiessen kommt es weniger darauf an, hohe Trefferprozente als vielmehr eine absolut hohe Trefferzahl in möglichst kurzer Zeit zu erhalten. Dies ist nur durch eine hohe Ausnutzung der verfeuerten Munition — hohe Trefferprozente — in Verbindung mit hoher Ausnutzung der Zeit — grosse Feuergeschwindigkeit — zu erreichen. Einzeln ist jedes nur Mittel zum Zweck. Eine hochgesteigerte Feuergeschwindigkeit hat leicht ungenaues Zielen und damit eine Abnahme der Trefferprozente (bei zutreffendem Visier) zur Folge."

*) Die (deutsche) Schiessvorschrift für die Infanterie sagt in Ziffer 148: „Die Friedensverhältnisse bringen es mit sich, dass . . . bei den Übungen fast immer rascher geschossen wird, als dies im Ernstfall nach der Gefechtslage und der Zahl der mitgeführten Patronen zulässig wäre. Damit diese Friedensgewöhnung sich nicht schädigend auf die Wirklichkeit überträgt, sind Führer und Mannschaften eingehend über diesen Punkt zu unterrichten."

der kriegsmässig nötigen Geschwindigkeit bleibt und nur selten die Zahl von 5 Schüssen erreicht: die Leute sollten durch vorbereitende Übungen dahin gebracht werden, rascher zu feuern.*) Wenn man dies vernachlässigt, so werden sie entweder im Kampfe die nötige Feuergeschwindigkeit nicht entfalten oder ihr Feuer wird überstürzt und unwirksam sein**), weil sie nicht gelernt haben, rasch zu laden, rasch und doch sorgfältig zu zielen. Es sollten daher, wie bemerkt, neben den „Präzisionsübungen" auch einige im raschen Feuer gegen kleine Ziele durchgeführt werden (4 Mannsfiguren auf 400, 500, 600 m)."

Die deutsche Infanterie krankt „am Suchen nach Prozenten" (recherche du pour-cent). Die Vorschrift empfiehlt, im Abteilungsfeuer die Zahl der Treffer mit der Zahl der Schüsse zu vergleichen, unterlässt es aber, für die Beurteilung der Güte der Truppe auch die zur Erreichung der Resultate notwendige Zeit in Rechnung zu bringen. „So lange man nach Prozenten jagt, kann nie und nimmer von eigentlich kriegsgemässen Schiessübungen die Rede sein." Und der Verfasser rät dazu — und damit stimmen auch die Forderungen hervorragender Schiesstechniker überein —, dem „Nutzeffekt" (von Rohne „Wirksamkeit des Schiessens" genannt) Rechnung zu tragen, d. h. der Zahl der in einem bestimmten Zeitraum von einem Schützen oder einer gegebenen Zahl von Leuten (Abteilung) verfeuerten Schüsse verglichen mit der erlangten Trefferzahl. Es wird ja unter anderem beim Beurteilen des Erfolges eines Abteilungsfeuers auch die Feuerverteilung berücksichtigt, d. h. die Zahl der getroffenen Figuren festgestellt, warum soll der Geschwindigkeitsfaktor unbeachtet bleiben?

Zum Schlusse gibt der Verfasser an, bis zu welcher Gewandtheit ein richtiges Training führen kann, wenn Geschwindigkeit und Präzision zusammenwirken. Er entnimmt seine Beispiele den Ergebnissen eines Wettschiessens in Zürich vom Jahre 1899. Das beste Resultat wurde mit einer Serie von 100 Schüssen in 6 Minuten auf 300 m erreicht (d. h. mit einer Geschwindigkeit von 16—17 Schüssen in der Minute), nämlich 80 Treffer in einem Kreise von 60 cm Durchmesser, d. h. 13,3 Treffer per Minute in 16—17 Schüssen. Ein anderer Schütze erreichte eine Geschwindigkeit von 37 Schüssen per Minute auf 300 m gegen eine Scheibe von 1,80 m Seitenlänge.

Die beiden Beispiele sind wirklich sehr interessant, aber sie stellen eine „Virtuosität" dar, welche nur besonders für das Schiessen beanlagte Menschen erreichen können. — — —

Wie dem auch sei, die Studie zeigt im Gegensatz zu dem, was man in den militärischen Kreisen Frankreichs meistens glaubt, dass die Deutschen sich über die Bedingungen vollkommen genaue Rechenschaft geben, unter denen ein Massenfeuer wirksam ist und über die Unterschiede, die zwischen diesem und dem individuellen Einzelfeuer herrschen. Ohne die Ausbildung auf Präzision aufzugeben, welche sie auch dank dem ruhigen Temperament ihrer Rasse pflegen können, erheben sich immer lauter die Stimmen derer, die eine noch bessere Vorbereitung zur Ausführung des Massenfeuers durch intensivere Pflege des Entfernungsschätzens und durch Vermehrung der Feuergeschwindigkeit herbeiführen wollen.

Soweit der französische Schriftsteller. Wir haben in mehreren Fussnoten zu zeigen versucht, dass er, wie sein deutscher Gewährsmann, wenig eigentlich neues lehrt. Was nun endlich die Ausbildung des Mannes im Entfernungsschätzen anbelangt, so wird wohl kaum in einer Armee in dieser Beziehung mehr geleistet als in der deutschen. „Fertigkeit im richtigen Schätzen von Entfernungen ist für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften unerlässlich; von derselben hängt die richtige Wahl der Visiere und des Haltepunkts und damit wesentlich der Erfolg des Feuergefechts ab. . . . Das Abmessen der Entfernungen am Erdboden mit dem Auge muss mit grösster Sorgfalt geübt werden und ist in dieser Hinsicht allseitig Sicherheit herbeizuführen. . . . Das Schätzen selber ist nicht nur stehend, sondern hauptsächlich auch liegend und knieend vorzunehmen. Die Übungen haben in wechselndem Gelände stattzufinden." Diese Zitate aus der Schiessvorschrift zeigen doch deutlich genug, was in dieser Beziehung verlangt und angestrebt wird und dass man in Deutschland viel mehr fordert als in Frankreich (vgl. III. Beiheft zur „Allg. Schw. Mil.-Ztg. 1902" pag. 9 ff.).

Bezüglich der Feuergeschwindigkeit lehrt das Exerzierreglement: „. . . Lebhaftes Feuer ist auf

*) Wir halten das für unrichtig. Sobald es einmal gegen einen ebenfalls feuernden Gegner geht, statt gegen harmlose Scheiben, so ändert sich die Sachlage erfahrungsgemäss vollständig. „Der Soldat beginnt zu feuern, um seine Aufregung zu bemeistern, die sich seiner bemächtigt, oder mehr noch, um sich zu betäuben, so zwar, dass das Feuer zum Sicherheitsventil der Überreizung wird" (Brialmont). Erzieht man daher im Frieden eine grosse Feuergeschwindigkeit, so hat man im Ernstfall entschieden Misserfolg zu gewärtigen. Auch Trochu bemerkt, dass die Leute mit „Hast und Überstürzung feuern". Vergl. übrigens unsere Schlussbemerkung.

**) Das alte französische Reglement warnt aber auch vor der Einübung einer bedeutend hohen Feuergeschwindigkeit! „So lange das Schnellfeuer nicht angezeigt ist, muss der Erfolg des Feuers eher im Genauschuss, als in einer zu weitgehenden Feuergeschwindigkeit gesucht werden." III/189.

den nahen Entfernungen und gegen solche Ziele angezeigt, welche nur auf kurze Zeit in günstiger Zielhöhe sichtbar sind. Gegen Artillerie wird auch auf Entfernungen jenseits 1000 m meist ein lebhaftes Feuer am Platze sein" und auch diesen Ausführungen können wir uns ruhig anschliessen. Im allgemeinen wird eben doch allein richtig sein, was das Exerzierreglement lehrt: Der Schütze soll so erzogen werden, dass er der Regel nach den Erfolg nicht im schnellen, sondern im wohlgezielten und überlegten Schiessen sucht. M.

Die Gedenkfeier und Gefechtsübung bei Döberitz.

(Korrespondenz.)

Die militärische Gedenkfeier und Gefechtsübung der Truppen des deutschen Gardekorps auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz, denen der Kaiser und die kommandierenden Generale der preussischen Armee am 29. Mai d. J. beiwohnten, trugen, wie schon aus diesem Umstande und dem ihrer strengen Absperrungsmassregeln hervorgeht, den Charakter ernster Kriegsvorbereitung. Sie waren offenbar dazu bestimmt, nicht nur eine historische Gedenkfeier der Übungen der friedericianischen Truppen auf demselben Platz, und des einzigen militärischen Schauspiels zu bilden, welchem dem leidenden Kaiser Friedrich am 29. Mai 1888 beizuwohnen vergönnt war, sondern auch diejenigen Neuerungen der Gefechtsführung und Kampfweise, namentlich der Infanterie, zur Darstellung zu bringen, welche sich nicht nur aus den Erfahrungen und Erscheinungen des Burenkrieges, sondern namentlich auch aus den an sie geknüpften für die Verhältnisse kontinentaler Kriegführung mit grossen Armeen in Betracht kommenden Folgerungen ergaben. In den deutschen massgebenden Heereskreisen ist man heute darüber einig, dass namentlich die Erscheinungen der taktischen Sonderverhältnisse des Burenkrieges für die Gesamtkampfweise der europäischen Heere keine wesentlichen Modifikationen herbeizuführen geeignet sind, sondern dass sich solche in der Hauptsache nur für die Fechtweise der Infanterie, und zwar besonders für deren Heranarbeiten gegen einen Feind in Stellung unter möglichster Verminderung von Verlusten, ergeben.

Schon im Vorjahr wurden infolge der Anregung von oben auf dem Potsdamer Übungsfelde und dem Truppenübungsplatz von Döberitz Versuche mit einem neuen Angriffsverfahren der deutschen Infanterie angestellt und von uns darüber berichtet und die am jüngsten 29. Mai auf letzterem Platz unter den Augen des deutschen Kaisers und der kommandierenden Generale abgehaltene Übung des Gardekorps dürfte, nach dem, was darüber verlautet, das Ergebnis und vielleicht den Abschluss dieser Versuche und der Ergebnisse der bei den übrigen Armeekorps auf Grund der von oben gegebenen Direktiven stattgehabten Einübung der neuen Gefechtsweise bilden.

Es erscheint daher von Interesse, aus diesem Anlass auf die Hauptmomente der damit zur Veranschaulichung gebrachten taktischen Neuerungen für die deutsche Infanterie hinzuweisen. Wie bereits grösstenteils in Nr. 3 der „Allg. Schw. Mil.-Ztg." erwähnt und hiermit ergänzt sei, resumieren sich dieselben in Vermeidung jedes schematischen Angriffs, in besserer Ausnutzung des Geländes, und da wo keine Deckungen vorhanden sind in weit lockereren Schützenlinien wie bisher, mit etwa 10 Schritt Zwischenraum und darüber zwischen den Schützen, und in nur kurzen Sprüngen, die die Schützenlinie dem Gegner nur wenige Sekunden sichtbar machen. Nur Leute einzelner Gruppen springen gleichzeitig, damit die Verluste gering bleiben. Die Entwicklungsfront der kriegsstarken Kompagnie wird für derartige lockere Schützenlinien von 100 m auf 150 m erweitert und grössere Frontbreiten bis zur Brigade gestattet. Die derart gebildeten lockeren Schützenlinien gehen, in geraumen Abständen einander folgend, soweit vor, bis der Gegner mit einiger Aussicht auf Erfolg Feuer auf sie richtet, und möglichst bis zu einer nahe am Feinde gelegenen natürlichen Deckung. Verstärkt durch immer neue Staffeln, wird von jener Deckung aus das eigene Feuer eröffnet und somit der eigentliche Angriff begonnen, der sich in kleinen Sprüngen fortsetzt, bis die Feuerüberlegenheit in der Hauptfeuerstellung über den Gegner erlangt ist und der schliessliche Sturmanlauf zu erfolgen vermag. Diesen Grundsätzen entspricht die Ausbildung. Mit der Rotte schon werden Übungen in der Augengewöhnung und im Anpirschen gemacht. Die Gruppe wird im „blitzschnellen" Aufspringen und Hinwerfen, jeder Mann im raschen Schätzen der Entfernungen, in der Geländebenutzung, kurz in der Selbstbetätigung im Kampfe geübt, denn in den lockeren Linien hört die Einwirkung der Vorgesetzten fast ganz auf. Das Einhalten der richtigen Front, das Streben nach dem gegebenen Marschrichtungspunkt für den Angriff hin, ist Grundbedingung für die Gruppe. Bei gruppenweiser Schützenentwicklung mit grossen Zwischenräumen soll die vorderste Linie zunächst wegen der mangelnden Gefechtskraft das Feuer nicht eröffnen, wohl aber auf gutes Schussfeld Bedacht nehmen. Müssen Atempausen gemacht werden, so ist vor